Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 21

Artikel: Pädagogik der Heiden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie Sekundarlehrer u. f. w. nicht zurückbleiben. Gemeinsam wollen wir dann in ernster und würdiger Weise unsere Angelegenheiten berathen, und ich hoffe der Tag von Diesbach werde den durch allerlei Stürme auseinander gerissenen Lehrerstand unsers engern Vaterlandes auf's neue verbinden.

"Eintracht macht stark!"

J.

† Bädagogik der Heiden.

(Fortsetzung.)

Die Tugend, nach der wir streben, ist großartig, nicht weil es schon an sich ein Glück ist, vom Uebel frei zu sein, sondern weil sie Fesseln des Geistes löst und zur Erkenntniß des himmlischen vorbereitet und ihn würdig macht, in Gemeinschaft mit der Gottsbeit zu treten.

Allsdann besitzt er das ausgemachte und vollkommene Glück, dessen das menschliche Geschlecht fähig ist, wenn er jedes Uebel unter seine Küße tritt, und sich emporschwingt und in die innere Tiefe

der Natur eindringt.

Der edlere Theil an uns ift der Geift. Un der Gottheit ift nichts als Geift.

Sie ist ganz Vernunft, während sterbliche Wesen von Irrthum so tief befangen sind, daß die Menschen das, was doch das Allersschönste, Geordnetste und Planmäßigste ist, für etwas Zufälliges, nur vom Ohngefähr Veränderliches halten.

Die Gottheit näher kennen zu lernen, heißt über die sterbliche Natur hinausgehen und eines berrlichen Loofes theilhaftig werden.

Seneca.

Die Liebe des Mächsten, die Chrfucht der Gottheit find das

Wesen einer edlen Geele.

Wem diese hohen Tugenden fehlen, dem ware das Nichts beffer, als ein eitles Dasein. Saadh, ber persische Dichter.

Reich find Viele der Schlechten, und arm find Viele der Guten,

Aber nimmer tauschet ein männlicher Wunsch

Tugend gegen das Gold; die Tugend allein ist beständig, Schnell von hand zu hand wandert das flüchtige Gold.

Der Mensch, der seine Vernunft völlig zur Beherrscherin seiner Begierden erhebt, vereinigt sich gleichsam mit der Gottheit.

Pythagoras.

Höre, Israel! der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr! Und du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.

Und diese Worte sollst du ju herzen nehmen und sollst sie Deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem hause sitest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufftebest.

Und follst sie binden jum Zeichen auf deine hand und sie sollen

ir ein Denkmal por deinen Augen fein.

Und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore. Moses.

Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du,

Herr! dir Lob zugerichtet!

Da sprach ter Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein großes, mächtiges Volk werden soll, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen.

Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was Recht ist.

Moies.

Rein sei, welcher die Schwelle des duftenden Tempels beschreitet; Aber Reinigkeit ist — frommen Gemüthes zu sein.

Inschrift am Tempel zu Epidauros.

Der Mensch handle des Himmels würdig! Er vollbringe in dieser Welt Gutes aus reinem Herzen. Er sei rein in Gedanken, in Wörten und in Werken. Er richte allein sein Streben nach dem, was (sittlich) gut ist. Er sei heilig, rede die Wahrheit und thue nichts Böses.

Ein rechtschaffener Mann horcht genau auf die Stimme in seinem Innern, damit er in allen seinen Handlungen seinen Willen darnach richte.

Wer gegen die himmlische Stimme (seines Gewissens) taub ist, der läßt seinen Leidenschaften freien Zügel und ftürzt jedem Laster in die Arme.

O, wie ist es möglich, daß derzenige ein guter, weiser Mensch werde, der den Strahl verkennt, der ihm (in Vernunft und Gewissen) vom himmel gegeben ist?

Wie kann er das Böse fliehen, und das Gute vollbringen? Nein, was der Würde des Menschen entgegen ist, das wird er thun, und so den Uebeln unterliegen, die er zu vermeiden sucht. Confucius.

Ein Jeder soll sein Herz von allem Bosen läutern und rein bewahren, denn ein schlechter Mensch kann Gott — nicht ehren.

Auch wird Gott nicht, gleich einem sündigen Menschen, durch Geschenke und kostbare Feierlichkeiten gewonnen, sondern durch Tuzgend und freie Erwählung edler und gerechter Handlungen.

Deshalb muß ein Jeder, der Gott wohlgefällig sein will, nach Vermögen gut sein, in Handlungen und Gestinnungen, und das Schändliche mehr fliehen, als Schaden an seinem Vermögen.

3aleukos.

Nahe bei Dir ist Gott, Er ist mit Dir, Er ist in Dir! Ja, ich wiederhole es: Ein heiliger Geist wohnt in uns; er bemerkt unser Gutes und Böses, er bewahrt uns. Wie wir ihn behandeln, so behandelt er uns.

Ohne Gott hat es nie einen guten Menschen gegeben.

Wie follte sich ein Mensch über Glück und Unglück erheben, wenn ihn Gott nicht stütte?

Der ftutet, der giebt ihm erhabene, himmelanstrebende Gefin=

nungen in's Serz.

In jedem guten Menschen — ist Gott — zu hause!

Go mahnt Geneca.

Und — wer cs aufrichtig wohlmeint mit seinen Kindern, kann feine höhere Sorge kennen, als sie zur Religion zu leiten, und zwar, auf daß dieß desto sicherer geschehe, schon in früher Jugend.

Der Glaube an Gott bewirkt, daß man weder mit Willen eine

gottlose handlung begeht, noch auch gesetwidrige Reden führt.

Solches thun aber diejenigen, welche meinen, daß es entweder gar keine Gottheit gebe, oder daß sie sich nicht um die Menschheit bekümmere oder durch bloke Opfer und Gebete besänftigt und ge- wonnen werden könne.

Da der Staat in seiner letzten Grundlage auf Religion berustet, so müssen die Angehörigen desselben schon frühzeitig zu der Uesberzeugung geleitet werden, daß die Götter die Herren und Lenker aller Dinge sind und das Innerste des Menschen durchschauen.

Dadurch wird der Mensch ebensowohl vor thörichter Anmaßung,

als vor Frevel bewahrt.

Dann werden fie feuscher werden, wie wenn fie fich in dem

beiligften Tempel befänden.

Die Tugend ist die höchste Vollendung der edlern Naturanlasgen auf dem Grunde des religiösen Glaubens mittelst des Strebens nach Gottähnlichkeit; die Religion aber ist heilige Scheu vor den Göttern, aus welcher die Tugend der Vescheidenheit, so wie die Piestät gegen die Eltern sließt, mithin gleichsam das Grundgesetz der Gesetze, und der Gehorsam gegen dieselben. Cicco.

Es ziemt fich nicht für die Götter, an großen Opfern mehr

Wohlgefallen zu haben, als an fleinen.

Dem Menschen wäre nicht zu wünschen, Mensch zu sein, wenn das reiche Opfer des Bösen den Göttern angenehmer wäre, als das ärmliche des Rechtschaffenen.

Die Reinigkeit des herzens ift den Göttern vefentlicher, als die

Pracht der dargebrachten Geschenfe.

Dieses Wort des Sokrates muß früh schon in die Herzen der Kinder gepflanzt werden, wenn von Erziehung derselben zur Religion die Rede sein soll, um so mehr, als dasselbe das Prinzip des Christenthums selbst ist, dessen Stifter sprach: Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, sollen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

Suche Deine Seligkeit ausschließend in der und der Zugend,

fonft buffest du alle Religion ein.

Nur dann wirst du mit den Göttern und der Welt zufrieden fein können. Epittet.

Es ist ein Gott, der Alles, was vorhanden ift, erschaffen hat und erhält.

Ihm follen wir unfere Verehrung nicht bloß durch reichliche Opfer, sondern vornehmlich durch edle Handlungen darbringen.

Alle Güter der Erde vermögen den Menschen nicht wahrhaft zu bealücken.

Dies kann nur die Tugend. Sie allein ift das höchste Gut.

Bu diesem höchsten Gute aber gelangt der Mensch einzig und und allein durch Selbsterkenntniß, Selbstprüfung, Bildung des Beistes, Herrschaft desselben über die Sinnlichkeit, unausgesetzte Thätigfeit.

Ist auch der Körper ein bewunderungswürdiges Werk der Gottheit, so mussen wir doch noch viel mehr über die Seele staunen,

welcher der Leib zur Wohnung dient.

Die Seele bewegt sich und den Körper durch eigene Kraft und ist, während der Leib vergeht, wie Alles, was durch eine fremde Kraft in Thätigkeit gesetzt und erhalten wird, zu einem unsterblichen Dasein bestimmt.

In dem gegenwärtigen Leben ist die Erkenntniß der Seele allers dings schwach, weil sie von dem mit ihr eng verbundenen Körper fortwährend zur Erde herabgezogen wird, und das volle Licht der

Wahrheit nicht einmal zu erträgen vermögend ist.

Wenn wir aber dereinst frei von den Fesseln der irdischen Hülle emporschweben, dann werden wir das Licht der Wahrheit unmittels bar schauen, während das gegenwärtige Leben als eine dunkte Errinnerung und ein Zustand hinter uns liegt, in welchen wir niemals wieder zurückfehren wünschen, wie Euripides sagt:

"Wer weiß, ob nicht das Leben (hier) Todtfein,

Und Sterben - Leben ift!"

Von dem aber, was die Seele in diesem Leben weiß, ist das Höchste die Erkenntniß und Anbetung Gottes, dem wir unser Dassein verdanken.

Wie wir weder die Seelen Underer, noch unsere eigene Seele mit leiblichen Augen sehen, sondern ihr Dasein nur aus ihrem Wirsten wahrnehmen können, so können wir auch Gott selbst nicht sinnslich, sondern nur aus seinem Wirken erkennen.

Der beste Gottesdienst ist ein rechtschaffener und frommer Le=

benswandel.

In jedem Menschen wohnt ein doppelter Wille: ein vernünf= tiger und ein sinnlicher.

Wo nun in einer Seele die Vernunft den Sieg davon trägt, da entsteht die vernunftgemäße Lebensweise, die wir Tugend nennem.

Doch die meisten Menschen leben wie in einem Traum, so daß sie nicht wissen, was sie thun.

Die Vernünftigen dagegen streben nach Tugend und erwählen in ihr das bochfte Gut.

Handle fittlich gut, so wirst du wahrhaft glücklich sein! Sokrates.

Die Reifgion gewährt dem Menschen zwei unschäßbare Bor-theile: ungestorten Frieden während seines Lebens und befeligende

hoffnung in der Stunde des Tobes.

Es ist nicht unbekannt, daß den Menschen, wenn fich der Ges danke an den Tod naber berandrängt, eine bange Beforgnif um bas überfällt, mas ihm vorher gar nicht in den Sinn kam, daß et beforgter und angstlicher wird, schon anfängt, mit fich Rechnung ju halten und um sich berumzuseben, ob er wohl Jemand Unrecht ge= than?

Wer nun sein Leben voll Laster findet, der schrickt oft, wie die Kinder, vom Schlafe auf, zittert und bebt und qualt fich mit banger Furcht.

Der aber, deffen Berg rein von folden Flecken ift, fieht die

füße hoffnung fich zur Seite stehen, wie Pindarus spricht:

"Die reines Bergens und beiliger Empfindungen voll find, begleitet die süße, herzstärkende Hoffnung, die Pflegerin des Alters!"

Laffet uns den Glauben festhalten, daß die Seele unfterblich,

und für die Aufnahme aller Uebel und Güter empfänglich fei.

Laffet uns daber den Weg jum himmel hinanstreben und uns der Gerechtigkeit und Weisheit aus allen Kräften befleißigen, damit wir mit uns felber und mit den Göttern in Freundschaft leben, da= mit wir schon hier, als Sieger gefrönt, die Preise der Tugend em pfangen und dereinst auf jener Wanderung uns glücklich fühlen mögen.

Gott ift des Weifen Gefet; feine eigene Willfihr das Gefet

der Thoren.

Die Tugend wird weder durch Unterricht noch von Natur verlieben, sondern ift ein Geschenk des himmels für den, der darnach ftrebt.

Die olympischen Spiele.

Olympia war ein heiliger Tempelflecken; wenn die Zeit der Spiele anhob, wurde es in gang Griechenland bekannt gemacht, und dann galt ein Gottesfrieden. Diefe Spiele fielen in den beißen Sommer, fo daß nicht nur die Reife eine beschwerliche blieb, fondern auch das tagelange Zusehen unter freiem himmel, mit unbedecktem Haupte und bloßen Sohlen unter den nackten, unbehosten Beinen große Abhärtung voraussette. Der Tempelbezirk Olympia's war febr wohlhabend und reich an Dorffchaften. Durch eine Gaulenhalle trat man in den geräumigen Tempelhof ein, wo der Tempel und der beilige Delbaum ftanden, von welchem ein Knabe mit goldenem Meffer die Krange für die Sieger abfebnitt. Der Zeustempel selbst war sehr groß und reich mit Bildwerken aller Art ge= schmückt. Auf der Giebelspipe ftand die Siegesgöttin und auf jeder Ede des Daches ein Preisgefaß, aus welchem die Loofe gezo-